

Inkarnation ↗ *Christologie*, ↗ *Christozentrik*, ↗ *Christusereignis*, ↗ *Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi*, ↗ *Geist-Christologie*, ↗ *Hypostatische Union*, ↗ *Jungfräuliche Empfängnis/Jungfrauschaft Marias*, ↗ *Logos-Christologie*. – I. bezeichnet die Fleisch- bzw. Menschwerdung des göttl. Logos in Jesus von Nazaret und damit die unwiderrufliche Annahme der menschl. Wirklichkeit durch das ewige innergöttl. Wort. I. markiert das tiefste Mysterium und den zentralen Inhalt des christl. Offenbarungsglaubens: die unüberbietbare Selbsterschließung und gnadenvolle Zuwendung Gottes zum Menschen und zu seinem Heil in Jesus Christus. – (1) Das NT entwickelt auf dem jeweiligen Stand der christol. Bekenntnisbildung und Reflexion Modelle und Begriffe, um Jesus Christus als Selbstaussage und Gegenwart Gottes zu verstehen. Es bekennt – z. T. in früh geprägten Formeln – das Ereignis der Menschwerdung als Erniedrigung und Erhöhung dessen, der Gott gleich war (Phil 2,6–11; Kol 1,15–20; 2 Kor 8,9), als rettende Offenbarung/Epiphanie Gottes im Fleisch (1 Tim 3,16; 2 Tim 1,10; Tit 2,11; 3,4). Die Einheit Jesu mit dem Vater (Joh 14,9) und die heilsökonomische Entfaltung seiner Offenbarung werden expliziert durch seine menschl. Geburt (Röm 1,3f; Gal 4,4) und die sohnschaftliche Sendung durch den Vater in den Gehorsam der Geschöpflichkeit und des Gesetzes (Hebr 5,8). Präexistenz- und Ewigkeitsaussagen sowie das Motiv der Schöpfungsmittlerschaft (1 Kor 8,6; Kol 1,15–20; Hebr 13,8; Joh 1,1–18; 8,58) reflektieren das ewige Sein des Sohnes bei Gott als dessen Ebenbild und Fülle vor der Annahme des Fleisches. Gal 3,13 und 2 Kor 5,14–21 identifizieren den im Fleisch Erschienenen als Retter und Erlöser, der den Menschen in die

Sohnschaft aufnimmt und dessen Gemeinschaft Neuschöpfung bedeutet (2 Kor 5,17; Gal 2,20). Terminologisch entscheidend wird Joh 1,14: Der ewige Logos ist von Anfang an bei Gott und Gott selbst (Joh 1,1). Diese Aussage wird zum Identitätskriterium des Christseins (1 Joh 4,2f; 2 Joh 7). Jesu Taufe bewirkt nicht seine göttl. Annahme an Sohnes statt, sondern offenbart seine ewige Sohnschaft, welcher die geistgewirkte Geburt aus Maria korrespondiert (Mt 1,16.18–25; Lk 1,26–38). – (2) Die christol. Entwicklung der Alten Kirche ist im Wesentlichen ein Ringen um das rechte Verständnis der Fleischwerdung des Logos, welches mit der Zweinaturenlehre des Konzils v. Chalzedon (451) seinen Höhepunkt und kriteriellen Abschluss erfährt. Von Beginn an ist ein soteriol. Anliegen zentral: Die Rettung der ganzen menschl. Natur (gegen platonische und gnostische Abstraktionen) erfordert, dass der Erlöser auch die ganze menschl. Natur angenommen hat. I. wird seit dem 3. Jh. zum gängigen Begriff in Reflexion und Liturgie. »Fleisch« bezeichnet biblisch die volle leibliche und geschichtl. Wirklichkeit des endlichen Menschen, weshalb der Begriff »Fleischwerdung« bei den Vätern und seit Nizäa (325) auch lehramtlich als Synonym zu »Menschwerdung« verwendet wird (DH 125). Irenäus v. Lyon († um 200) bildet nach Joh 1,14 den Begriff der Fleischwerdung (*sarkosis*) des Wortes Gottes (haer. 3,19,2); Iustin († um 165) und Origenes († 253/54) prägen verwandte Termini. Terminol. Unschärfen (Origenes, *ensomatosi*, *enanthropesi*) sowie arianische und apollinaristische Verkürzungen der Semantik »Fleisch«, sofern es nicht den ganzen Menschen, sondern lediglich seine seelenlose Körperlichkeit meint, führen zur Transformation des Logos-Sarx-Schemas (der Logos verbindet sich mit dem *Fleisch*) in das Logos-Anthropos-Schema (der Logos verbindet sich mit dem *Menschen*) sowie zur schärferen Fassung der Termini Person (griech. *prosopon*, *hypostasis*) und Natur (*physis*). Die begriffliche Klärung des Subjekts der I. erfolgt schließlich mit Hilfe des Hypostasenbegriffs (Kappadokier 4. Jh.; Konzil v. Chalzedon 451). Die neuchalzedonische Theologie präzisiert die Bedeutung des Bekenntnisses zur wahren Menschheit Jesu (Enhypostasie, Monothelitenstreit). Theologisch geht es bei aller nötigen terminol. Anstrengung der Alten Kirche um die präzise Fassung des Bekenntnisses zu Jesus Christus als Gegenwart Gottes und Erlöser der Welt, um die Realität der Menschwerdung und Erlösung und darum, einer platonisch, gnostisch oder doketisch motivierten Einseitigkeit zu wehren, welche göttl. Gegenwart und Erlösung von konkreter geschichtl. Wirklichkeit abstrahiert. Patristik und MA sind vom Lobpreis des Mysteriums der I. geprägt: In der I. begegnen sich Gott und Geschöpf, Gott sucht den Menschen in der Gottferne schlechthin auf, um ihn zu vergöttlichen. Anselm ([† 1109] CdH) reflektiert das Motiv der I. und betont die Angemessenheit und soteriol. Bedeutung der Menschwerdung Gottes, die die Vermittlung göttl. *redemptio* (Erlösung) und menschl. *satisfactio* (Rechtfertigung) eröffnet. Bonaventura ([† 1274] Breviloq. 4,2), Thomas v. Aquin ([† 1274] In Io. 1,7) und Francisco Suárez ([† 1617] de incarn., praef. 5) thematisieren den Terminus I. Thomisten und Skotisten sind uneins darüber, ob I. Reaktion Gottes auf die faktische Unheilsgeschichte sei (Thomisten) oder ob Gott auch unabhängig von der Sünde Mensch geworden wäre (Skotisten), um die menschl. Natur zu vollenden und sich selbst zu offenbaren. In der Barock- und Neuscholastik tritt

die frühere Bedeutungsweite der I. zugunsten einer abstrakten Sicht zurück. Aufklärung und Religionskritik reduzieren I. zunehmend auf eine besondere Gottverbundenheit Jesu. Die religionsgeschichtl. Forschung erklärt I. zu einem allgemein religiösen Schema, das keinesfalls nur bei Jesus Christus zur Anwendung kommen müsse. Die Behauptung einer realontologischen Dimension von I. wird als unkritischer mythischer oder ideologischer Überbau bzw. Projektion ausgeschrieben. Für G. W. F. Hegel († 1831) und F. W. J. Schelling († 1854) scheint dagegen in der Idee der I. das Zentrum von Christentum und Philosophie auf. Vertreter der Liberalen Theologie suchen im Anschluss an F. Schleiermacher († 1834) I. in neuer Terminologie zu formulieren, nehmen dabei jedoch nicht nur vom Begriff, sondern teilweise auch von Gehalten der altkirchl. Christologie Abstand. Luth. Kenotiker des 19. Jh. versuchen, mit Hilfe der Annahme, Jesus Christus habe sich im Akt der I. aller göttl. Eigenschaften real entledigt, altkirchl. Christologie und zeitgenössische hist. Jesusforschung in Einklang zu bringen, die ein aposteriorisches Sohnesbewusstsein Jesu vertritt. Mit K. Barth († 1968) kommt es zur Rückgewinnung des I.begriffs. Die deutschsprachige Dogmatik/Systematik des 20. Jh. (K. Rahner [† 1984], H. U. v. Balthasar [† 1988], W. Pannenberg, E. Jüngel, J. Moltmann, W. Kasper, J. Wohlmuth, P. Hünemann, K.-H. Menke, G. Essen) müht sich – insbesondere nach dem Chalzedon-Jubiläum 1951 – um ein vertieftes Verständnis des christol. Gehaltes von I. und zugleich um heute verständliche Formen, diese Gehalte angemessen zu verdeutlichen. – (3) Die altkirchl. *Symbola* formulieren die christol. und trinitätstheol. Eckpunkte des christl. Bekenntnisses: I. des ewigen Logos durch den Hl. Geist aus Maria, der Jungfrau, für den Menschen und zu seinem Heil sowie wahre Gottheit und wahre Menschheit des inkarnierten Logos (DH 125; 150; 250). – (4) Das Nicaeno-Konstantinopolitanum sowie das Chalzedonense bilden das Kernbekenntnis nahezu aller christl. Konfessionen. Daher ist im Verständnis der I. kein bekenntnismäßiger Gegensatz festzustellen; allerdings gibt es konf. Akzentsetzungen, die im Wesentlichen die Freiheit des menschl. Willens Jesu sowie das Verständnis der menschl. (Sünden-)Natur betreffen, die in der I. angenommen wird. Im christl.-jüd. Dialog ist die Geschichtlichkeit der Beziehung zwischen Gott und Israel, Gott und Welt, Gott und seinem inkarnierten Wort relevant. Bibl. Brücken zum Verständnis der I. bieten das Motiv der Kenose (Selbstentäußerung) und Einwohnung Gottes sowie frühjüd. Überlegungen zur präexistenten Weisheit oder zur Tora als Offenbarungsmedien Gottes. Die Gegenwartsdiskussion ist einig darüber, dass I. nicht antijüdisch zu verstehen ist, sondern sich in ihren theol. Voraussetzungen dem Judentum verdankt, die christologisch interpretiert werden. – (5) I. benennt das »Neue« des Christentums, das kein Prinzip, sondern eine Person ist. Unter den Bedingungen von Raum und Zeit lebt Jesus Christus als Mensch dieselbe Beziehung, die der innertrinitarische Sohn ist (W. Pannenberg). Das Menschsein Jesu wird im Glauben erkennbar als geschichtl. Existenz des ewigen Sohnes, als Selbstaussage Gottes. Während sachlogisch Gottes Dreieinigkeit der I. vorausgeht, stellt diese erkenntnislogisch die Brücke zur trinitätstheol. Reflexion dar. Die I. des ewigen Logos in Jesus Christus ist der hermeneutische Schlüssel für alle Dimensionen der christl. Theologie: Von hier aus eröffnet sich der Blick auf

Gott als Dreieinen (Selbstoffenbarung), auf sein positives Verhältnis zur Welt und seine heilsgeschichtl. Gegenwart in ihr (↗ Handeln Gottes in der Welt), auf den Menschen und seine Bestimmung (Annahme und Vollendung der menschl. Natur durch den Inkarnierten, Personalisierung des Menschen von Gott her und auf Gott hin; Mensch als Wesen der freien Gottverbundenheit) sowie auf die proleptische Gegenwart, den Anbruch des Reiches Gottes in Christus (Identität des Inkarnierten als Schöpfungs- und Erlösungsmittler). Ekklesiol., sakramenten- und gnadentheol. Fragestellungen sind inkarnationstheologisch zu entfalten: Nicht im Überspringen des Geschöpflichen, sondern gerade vermittelt durch das Endliche geschieht die Begegnung von Gott und Mensch und die Heiligung der Welt: durch die Menschheit Jesu, durch die Präsenz *Christi capitis et corporis*, durch die Feier der Sakramente, das glaubende Hören und Annehmen des Wortes, durch gelebte, sich verleiblichende Nachfolge (↗ Nachfolge Jesu), durch die Eingestaltung der Christen in die Sohnschaft des Sohnes. Die Schöpfung wird in ihrer Offenheit für Gott (*potentia oboedientialis*: Augustinus [† 430] Gen. ad litt. 9,17; Thomas von Aquin [† 1274] De ver. I q8 a4 ad 13) und als Ort der Nähe und Gegenwart Gottes deutlich. Eine deistische Trennung von Gott und Welt ist ebenso wie eine pauschale Vergottung alles Geschöpflichen ausgeschlossen. Das Bekenntnis zur I. markiert eine Grenze bzw. Korrektur ↗ Negativer Theologie und eine Transformation philosophischer Gotteslehre. Die Beschneidung der Möglichkeiten Gottes, der Immanenz einzuwohnen und sich in ihr identifizierbar zu machen, ist wie die begriffliche Absolutsetzung seiner Transzendenz, die dem Immanenten unvermittelbar entgegengesetzt bliebe, christlich nicht vertretbar.

Lit.: K. Rahner, Zur Theologie der Menschwerdung, in: KRSW 12 (2005) 309–322; J. Wohlmuth, Jüdischer Messianismus und Christologie, in: *ders.*, Die Tora spricht die Sprache der Menschen, Paderborn u.a. 2002, 160–185. W. Pannenberg, Grundzüge der Christologie, Gütersloh ¹1990; A. Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche (Grillmeier 2,1), Freiburg – Basel – Wien ²1991; G. Essen, Die Freiheit Jesu (Ratio fidei 5), Regensburg 2001; K.-H. Menke, Kann ein Mensch erkennbares Medium der göttlichen Selbstoffenbarung sein?, in: J. Valentin/S. Wendel (Hg.), Unbedingtes Verstehen? Fundamentalthologie zwischen Erstphilosophie und Hermeneutik, Regensburg 2001, 42–58; *ders.*, Jesus ist Gott der Sohn, Regensburg ³2011; J. B. Madragule Badi, Inkarnation in der Perspektive des jüdisch-christlichen Dialogs, Paderborn u.a. 2006; P. Hünermann, Jesus Christus, Münster 1994.

JULIA KNOP